Die goldene Spieluhr

Die goldene Spieluhr

Fröhlich schlenderte der zehnjährige Franco über den grossen Trödelmarkt auf dem Kirchplatz. Wieder einmal war er aus dem Kinderheim ausgebüxt, in dem er lebte, seit seine Eltern gestorben waren. Seit ganzes Leben also, denn der Unfall, der ihn zum Waisen gemacht hatte, hatte sich kurz nach seinem ersten Geburtstag ereignet. Er erinnerte sich auch nicht mehr an seine Eltern; trotzdem packte ihn von Zeit zu Zeit eine ihm unerklärbare Sehnsucht nach ihnen.
Heute aber konzentrierte er sich ausschliesslich auf die mit bunten Waren ausgelegten Stände, die den Platz in langen Reihen durchliefen. Alte Kleidung häufte sich auf einem Tisch, Geschirr und angelaufenes Silberbesteck auf einem anderen. Bücher mit vergilbtem Titelblatt und eselohrigen Seiten stapelten sich auf einem weitern, der Nachbarsstand bot alte Uhren und Wecker an, sowie rostige Teile von Maschinen. Leise pfiff er vor sich hin, als er durch die so entstehenden Gassen wanderte, die rechte Hand in der Hosentasche fest um die paar wenigen Münzen geballt, die er sein Eigen nennen konnte. Er wusste, dass ihm wenig Zeit blieb, bis man ihn finden und ins Heim zurückbringen würde; daher sog er das Treiben um ihn herum in vollen Zügen ein, um die Zeit der Bestrafung, die folgen würde, und der grauen Zeit bis zu seinem nächsten Ausflug mit den Erinnerungen füllen zu können.
Die Menschen um ihn herum liessen sich gemählich von einem Tisch zum anderen treiben, hielten einen kurzen Schwatz mit bekannten Verkäufern, betrachteten die Gegenstände und spazierten weiter. Er fügte sich ein in den Strom, verschmolz mit der Menge. In der Luft lag ein Duft nach Staub und Vergangenheit, der ab und zu durchbrochen wurde vom Aroma der gebratenen Würste und Zuckermandeln. Franco atmete mehrmals tief durch, katalogisierte den Duft und verschloss ihn im Schächtelchen seiner Erinnerungen.

Die Sonne verschwand gerade hinter den aufziehenden grauen Wolken, als er in einer Ecke etwas abseits einen kleinen Stand entdeckte, der sonst von niemandem beachtet wurde. Der Tisch schmiegte sich richtiggehend an die Mauer, als wolle er gar nicht auffallen. Neugierig näherte sich Franco und bestaunte mit offenem Mund die fremdartigen Gegenständen, mit denen er beladen war: ausgestopfte kleine Vögel in zierlichen Käfigen, Holztruhen, gefüllt mit den farbigsten Tüchern, dunkel angelaufene Silberlampen, auf denen eine dicke Schicht Staub lag. Daneben lagen Papierrollen, die so brüchig aussahen, als könnte sie der geringste Lufthauch in Staub auflösen, von Grünspan überzogene Kupferkessel und vergilbte Fotografien von Menschen, die er nicht kannte, und Landschaften, die er nie sehen würde.

Aber zwischen all diesen Waren stand ein Gegenstand, der alles andere um ihn verblassen liess – ein kleines, einstmal wohl goldenes Kästchen, über dem der Staub lag wie ein Hauch Melancholie und ihm seinen Glanz nahm. Trotzdem übte dieses Kästchen eine Anziehungskraft auf Franco aus, die ihn nervös schlucken liess.
Vorsichtig sah er sich um. Er stand ganz alleine vor dem Tisch. Kein Mensch, der auch nur zu ihm herübersah. Ein leises Summen ging nun vom dem Kästchen aus, ein Summen, das ihn aufforderte, näher zu treten. Franco trat von einem Bein auf's andere, kratzte sich fahrig am Kopf, und streckte dann langsam seine Hand nach vorne, um das Kästchen zu berühren.
„Nicht anfassen!", ertönte plötzlich eine krächzende Stimme, scheinbar aus dem Nichts.
Franco fuhr zitternd zurück. Aus dem Schatten hinter den Vogelkäfigen schälte sich eine Gestalt, ein verhunzelter, kleiner Mann mit einem Turban aus schmutzigem Tuch. Er kicherte und offenbarte damit seine zahlreichen Zahnlücken.
„Diese Spieluhr ist nicht verkäuflich."
Ohne nachzudenken fuhr Francos Hand zu den wenigen Münzen in seiner Hosentasche.
„Ich habe Geld, ich kann sie bezahlen." Er hielt dem Verkäufer das Geld entgegen. Der kicherte nur wieder

Dieser Text stammt aus demDeutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Die goldene Spieluhr

und schüttelte den Kopf.
„Du kannst sie nicht kaufen. Sie wartet auf ihren rechtsmässigen Besitzer."
Franco spürte, wie die Entäuschung ihn überfiel und nur mit Mühe konnte er die Tränen zurückhalten. Er musste diese Spieluhr haben, sein ganzer Körper schrie danach. Noch ehe er realisierte, was er tat, schoss seine Hand nach vorne, riss das Kästchen hervor und dann merkte er, wie er rannte. Wie ein flüchtender Hase rannte er zwischen den Tischen hin und her, schlug Haken und fand sich schliesslich in einem schmalen Gässchen des Städtchens wieder. Schwer keuchend sank er zu Boden und blickte ungläubig auf seine Hände. Was hatte er bloss getan? Er war ein Dieb! Ein Wimmern entfuhr ihm; wenn der Heimdirektor dies erfuhr, würde er so hart bestraft werden, wie noch nie zuvor. Da sprang plötzlich der Deckel des Kästchens auf und ein kleiner, zart bemalter Clown richtete sich auf. Ein Melodie, traurig und herzergreifend, begann zu spielen, und zögerlich fing der Clown an, sich zu drehen. Franco konnte seine Augen nicht mehr von der Spieluhr abwenden, noch nie im Leben hatte er etwas so Schönes gesehen. Wieder und wieder liess er den Clown tanzen und wiegte seinen Oberkörper zu der sanften Musik. Behutsam strich er über die feinen Goldmuster des Kästchens, blies den Staub weg und polierte das Gehäuse, bis ein feines Leuchten von ihm auszugehen schien. Plötzlich hielt er inne. Auf dem Deckel hatte er eine fast unmerkliche Einbuchtung ausgemacht. Vorsichtig drückte er darauf und der Deckel schob sich in zwei Hälften auseinander. Ein schwarz-weisses Foto kam zum Vorschein: eine junge Frau mit einem Baby auf dem Arm, daneben ein junger Mann, der seinen Arm liebevoll um die Schultern der Frau gelegt hatte. „Für Franco", stand darunter in schwarzer Tinte, daneben ein Datum. Sein Geburtsdatum. Franco hielt die Luft an; wie war das möglich? Verwirrt schüttelte er den Kopf; bestimmt machte sich irgendwer lustig über ihn. Aber wer? Und wieso? Er schloss die Spieluhr, öffnete sie wieder, sah sich das Bild genau an, liess die Musik laufen. Und mit jeder Sekunde wuchs die Sicherheit in ihm, das dies seine Spieluhr war. Sein Clown, den ihm seine Eltern zur Geburt geschenkt haben mussten. Das einzige, was er von ihnen besass. Die Tränen liefen ihm heiss über das Gesicht, als er das Foto betrachtete. Verlust und Freude vermengten sich zu einem überwältigenden Gefühl und er presste das Kästchen an sich, als hätte er seine leibhaftigen Eltern im Arm, bis die Tränen langsam verebbten.

Dann stand er auf, versteckte die Spieluhr so gut es ging unter seinem Hemd und suchte den Weg zurück zum Kirchplatz. Er wollte dem seltsamen Männlein mitteilen, dass das Kästchen seinen rechtmässigen Besitzer wiedergefunden hatte. Doch als er auf dem Trödelmarkt ankam, war der Tisch verschwunden. Die Verkäufer der Nachbarstände, die er danach fragte, schüttelten nur den Kopf; sie hatten nie einen Tisch dort stehen sehen. Als er an die Stelle trat, wo er vor wenigen Stunden die Spieluhr entdeckt hatte, frischte der Wind auf und er meinte, darin das Kichern des alten Mannes zu hören.
„Danke", flüsterte er, und machte sich mit seinen Eltern auf den Weg zurück ins Kinderheim.

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de